

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1943

45 (14.2.1943)

Die Delfter Kachel

In einer städtischen Amtsstelle hatte ein Herr vorgeschrieben und war über eine sonderbare verwickelte Nebentreppe in das zweite Stockwerk hinaufgestiegen worden, wo er in einem Zimmer eine Dame allein vorfand, umgeben von Astenbüscheln und Kartentafeln.

Als er seinen Kraftvoll daherrollenden Namen nannte, er ließ Donner, beugte sich die Dame tiefer über ihre Karte, ein kleines Köpfchen zu verbergen. In der etwas verwinkelten Anlegenheit, wegen der er gekommen war, las sie achtsam die Bestimmungen und Verordnungen vor, griff zuletzt zum Fernsprecher, um eine andere Stelle an Platz zu ziehen, wiederholte mehrmals den Versuch, Verbindung zu bekommen, erhob sich schließlich und sagte: „Ich werde selbst zuhause rufen. Wenn Sie warten wollen — es kann wohl fünf Minuten dauern.“

Alles er das Handtuch beiseite gab, um auch die verdeckten Stellen zu untersuchen, suchte er bestmöglich zusammen, beugte sich nieder und prüfte eines der blauen Bildchen, ein Landschaftsbild mit gelbem Baum und weinender Kiste schienen sich wenig darum zu kümmern, doch eben aus einer Gewitterwolke, die in der linken oberen Ecke der Kachel zusammengeballt war, ein starker Blitzstrahl niederzuckte. Die Kachel schien ein wenig locker im Gefüge der anderen zu sitzen. Raum hatte der sichtlich erregte Besucher ein wenig auf ihren unteren Rand gedrückt, so tippte sie mit der Oberkante aus der Hand heraus und blieb ihm in der Hand, fast ohne zu wissen, was er tat, doch er sie unter den Mantel, ließ das Handtuch niedergleiten und begab sich wieder vor den Arbeitstisch, wobei er das verhängene Regal sorgfältig zurückrückte.

Nur wenige Sekunden hatte er mit Klopfen dem Herzen gefolgt, als die Dame wieder hereintrat. Schon in der Tür sagte sie: „Es ist leider im Augenblick nichts festzustellen. Wenn Sie in acht Tagen nochmals vorbeikommen wollen.“

„Schön gern!“ versetzte der Besucher und ging in feierlicher Gedächtnisfeier an ihr vorbei und hinaus. Dabei holte er aus einer Vitrine eine einzelne Kachel herbei, die das gleiche Motiv zeigte, nur daß sich die Gewitterwolke rechts oben zusammenballte, legte sie neben das gezeigte Gut und begann eine genaue Untersuchung. Kein Zweifel — er hatte das Gegenstück zu der einzelnen Kachel gefunden, die er vor Jahren in einer anderen Stadt gekauft hatte. Mit einem Gemisch von Sammelglück und Bestürzung betrachtete er das wiedererfundene Paar, das wahrscheinlich durch drei Jahrhunderte getrennt gewesen war.

Dann aber fiel ihm das böse Gemessen an wie ein bissiger Hund und begann ihn erbarungslos zu hegen. War er denn von allen guten Geistern verlassen gewesen? Spätestens in zwei oder drei Tagen, beim Dankbuchwechsel, mußte der Raub zugute kommen, ja, das nächste Dämmerlicht schon konnte ihn offenbaren. War man bereits auf dem Wege zu ihm? Auf dem sonst sollte der Verdacht fallen, den ein einziger Blick in seine Wohnung rechtfertigen würde?

Den ganzen Rest des Tages verbrachte er damit, die beiden Kacheln — denn auch auf den Rand der rechtsigen ermerkten mußte er nun verzichten — in immer wechselnden Positionen zu verbergen, deren jedes ihm so föhlich ganz besonders verdächtig und leicht auffindbar schien.

In den nächsten Tagen wurde es von Stunde zu Stunde schlimmer; was er auch anstrebte, alles maßte ihn an den Raub, die blauen Bildchen der Hausnummern, das Fingerring der Gehwegplatten, die ganze Welt schien ein stummer Vorwurf geworden zu sein. Am vierten Tage hielt er es nicht länger aus, packte das Kacheln paar in eine Aktentasche

und pochte nach schwerem Weg an die Tür des beraubten Zimmers.

Die Dame erkannte ihn sogleich wieder: „Ah, Herr Donner... aber Sie kommen zu früh, wir hatten doch die nächste Woche verabredet.“

„Ich komme nicht deswegen“, versetzte der bedrückte Besucher, „ich muß Ihnen etwas mitbringen, was ich unbedingterweise von hier mitgenommen habe.“

„Von hier mitgenommen? Aber, Herr Donner...“

Wortlos holte er die beiden Kacheln hervor und legte sie auf den Tisch. „Mein Gott!“ rief sie, „die Kachel! Und ich habe geglaubt, sie sei über Nacht herausgefallen, zerbrochen und dann bei der Reinigung entfernt worden. Danach hätte kein Paß geblieben! Es ist aber doch höchst von Ihnen! Warum sind es denn zwei? Ich verstehe! Sie sind Sammler und haben ein gleiches Stück Wissen Sie was? Ich sehe unsere vorläufig wieder an ihren Ort, bei Gelegenheit spreche ich mit dem Museumsdirektor. Gegen ein paar Tauschstücke wird man Sie Ihnen gern ablassen. Dann haben Sie erst recht Freude daran.“

„Oh, Fräulein“, sagte der Reumütige, mit dem Gefühl, seinem Herzen seien plötzlich Schmalzstücke gewachsen, „Sie sind ein Engel! Und werden Sie niemand davon erzählen?“

„Ich? Wem sollte ich wohl etwas erzählen!“

„Noch vor einer Stunde hätte der so freundlich behandelte nichts von der leisen Klage in

Richard Wagner vollendet seine Bahn... Als das deutsche Volk die Kunde vom heiligen Heidentum der Stalingradkämpfer erhielt und als wir alle unter Herz in die Hand nahmen, alle Kräfte in uns nachzurufen und noch zu stärken, da waren es nach einigen Minuten des schweigenden Gebetens der Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“ und der „Einzug der Götter in Valhall“, die mehr als jedes menschliche Wort ausdrückten, was wir empfanden. Der Genius, der sie schuf, hat wie wenige den Namen eines tapferen und unergründlichen Kämpfers verdient.

dieser Antwort gehört, nun aber vernahm er sie wohl. Er rief: „Sie mühten sich einmal mein Heim anzuheben, Fräulein, erst dann können Sie wirklich entschuldigen, was ich verbrochen habe. Morgen ist Sonntag... aber ich weiß ja noch nicht einmal Ihren Namen...“

„Der ist kurz und gut, Schlag heiße ich, und Irene dazu. Nun wissen Sie, warum ich bei der ersten Nennung Ihres Namens lächeln mußte.“

„Einen Augenblick sah er sie verständig an. Dann begriff er: „Ach so!“, und auf die Kacheln blickend, fuhr er fort: „Da haben wir freilich alles ganz merkwürdig beisammen: Blis und Donnerthrum! Aber Irene, das ist der Friedel kommen Sie!“

„Morgen? Morgen will ich auf Eis, laufen Sie nicht auch?“

„Früher war ich nicht ungeschickt darin.“

„Auf dem Fadelsee in Müstl können Sie hollenbergen?“

„Oh, Fräulein Schlag“, versetzte er, wieder betrübt, „Sie fangen ja jetzt schon an, sich über mich lustig zu machen.“

„Nun war die Kachel, verblüfft zu sein, an ihr: „Ich? Was habe ich denn gesagt?“

„Ich weiß schon, worauf Sie mit dem Holländern anspielen.“

KAIRUAN

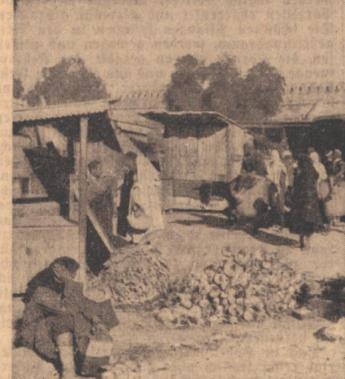
Weiße Mauern, die im Sonnenschein aufleuchten, von maurischen Torbögen durchbrochen, angebräuntes Gewimmel von fenestrierten schlaggedeckten arabischen Häusern, und alles übertrag von den Kuppeln unzähliger Moscheen — das ist Kairuan, eine der vier heiligen Städte des Islams, Wallfahrtsort für alle Mohammedaner, die im Westen des islamitischen Machtbereiches wohnen.



Im Hofe der großen Okba-Moschee

Die Stadt wurde 670 von Sidi Oksa ben Nafi gegründet und bietet mit ihren maurisch-islamischen islamitischen Heiligümern heute noch das Bild einer echten orientalischen Stadt. Noch heute hämmern die Handwerker Kairuans ihre kupfernen Gefäße und fertigen kunstvolle Sättel und Teppiche für ihre beduinischen Kunden. Erst 1881, mit der Besetzung Tunesiens durch die Franzosen, wurde den Europäern das Betreten der heiligen Stadt erlaubt. Aber die Bedeutung Kairuans als Wallfahrtsort ist geblieben. Hier zogen die 17 von 420 prachtvollen Säulen getragenen Galerien der Oksa-Moschee auf. In diese jedem Mohammedaner teure Kulturstätte sind am 9. Februar britische Bomben geschleudert worden. Ein Terrorangriff führte zu einem fürchterlichen Blutbad: über 200 Araber wurden getötet und 300 verletzt.

Ein Schrei der Entrüstung ging durch die islamitische Welt. Es befiel kein Zweifel, daß diese Welt dieses sinnlosen Blutbades und dieser Schandtat eines ihrer kostbarsten Heiligümern nicht vergessen wird. Mit dem Fanatismus, dessen der Islam fähig ist, wird die arabische Welt dieses brutale Verbrechen ihrer Erinnerung fest einprägen und immer daran denken, daß es England und Amerika waren, die es verübt haben.



Markttag in den Mauern von Kairuan



Aufn.: K. Wörner, Karlsruhe

Die Urahnen Hans Thomas

Schwarzwälder Geschlecht mit sechshun dertjähriger Familienüberlieferung

Hans Thoma gehört zu jenen Meistern der Palette und des Pinsels, deren Namen heute für die Kunstwelt ein Begriff sind und deren Werke, mit höchsten Preisbeträgen besetzt werden. Naturgemäß interessiert man sich nicht nur für ihre Person, sondern auch für ihre Herkunft und ihre Vorfahren, von denen sie über sechs Jahrhunderte her abstammen. In seinen Lebenserinnerungen hat Hans Thoma der Vermutung Ausdruck gegeben, daß seine Urahnen aus Tirol in den Schwarzwald eingewandert seien.

Wieder auf einem ganz anderen Gebiet lag die Begabung Hans Thomae, der am 2. Oktober 1839 in Verna in Schwarzwald das Licht der Welt erblickte. Hans Thoma schuf außer allegorischen, mythologischen und religiösen Bildern zahlreiche Landschaften. Das Porträt kam für Hans Thoma erst in zweiter Linie. Dabei hatte er noch als gereifter Künstler das große Beispiel seines Verwandten Winterhalter vor Augen, der es auf diesem Gebiet zu einem Meister von europäischem Rang gebracht hatte. Hans Thoma ließ sich davon nicht blenden, sondern schützte sich bei seinen Schaffens vorwiegend auf die Kräfte, die seine schöne Heimat und das alemannische Volkstum ihm boten.

Dem Sippensortier Karl Werner Kähler ist jedoch neuerdings der Nachweis gelungen, daß der Name Thoma schon 1392 zu Todtnau im Schwarzwald vorkam, während Tiroler als Bergknappen und Holzfäller dort erst um 1700 eingewandert sind. Es kann somit als sicher gelten, daß der große Künstler einem alt-eingesessenen Schwarzwälder Geschlecht mit einer über sechs Jahrhunderte hergehenden Familienüberlieferung entstammt. In seinen Vorfahren gehört neben der Sippe der Hinterglasmaler Winterhalter in Hohenbach bei Neustadt im Schwarzwald auch der einst hochberühmte Färbemaler Franz Xaver Winterhalter. Dieser wurde am 20. April 1805 in dem Dorfe Mengerschwand bei St. Blasien im Schwarzwald geboren, bildete sich anfangs in Freiburg zum Kupferstecher aus, wandte sich dann in München unter Etzeler der Porzallmalerei zu, mußte aber daneben des Brotverdienens wegen noch als Lithograph tätig sein. Nachdem er 1828 nach

Aber freilich, die große Ueberraschung hatte sicher das Vergangene ausgelöscht, und überdies war Ann Winkler in den besten Händen. Die frohe Nachricht, die er ihr hatte bringen wollen, hatte ein anderer überbracht. Er versuchte, während er vor dem dunklen Portal grübelnd wartete, sich Anns Gesicht vorzustellen, ihr großes Erwidern oder ihre lauchende Freude, als der Totenglaube plötzlich vor ihr stand.

Verzauberte Nacht

Roman von Herbert Meininger

Alle Rechte durch Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

Durch das Scheinwerferlicht stolperte jetzt ein Mann mit wirrem Haar und faltiger Uniform. Er betrat die Fremde Frau mit einem schlaffen, unbestimmten Blick, dann murmelte er ein lautes, unverständliches Wort und verschwand im Kartenhause.

„Wer war das?“ forschte Ann ängstlich. „Der Kapitän“, antwortete Bomberg gepreßt. „Er war wohl ein wenig betrunken.“ Ein Brautkauer. — Komm!“

den Blick in das Schrankinnere frei. Zwischen neuer, aber unordentlich gelagerter und zerfallener Wäsche lag ein fahliges Handbuch in holländischer Sprache. Eine große, automatische Pistole schimmerte in kaltem, blankem Stahlglanz aus der Tiefe des Schrankraumes.

Ann hatte kein Wort gesprochen, seit sie die Kammer betreten hatte. Nun begann sie, ganz in Gedanken, die Länge wieder in der Stadt weilen, die Tage ihres Verlobten zu ordnen. Sie tat es ganz mechanisch, mit leichten, sicheren Bewegungen ihrer feinen, schlanken Hände. Aber sie konnte nicht verhindern, daß alle ihre Gedanken beständig immer wieder dieselbe Straße, vom Schiff in die Stadt, zurückwanderten. Sie führte zu Claren und endigte unter einem hünenhaften, häuerlich bunten Zampensitzern, in der Gehörgänge einer kleinen Dienerruhr Weinflübe.

Er hat mich nicht mehr vorgefunden! dachte sie traurig. Auch aus der Tiefe des Schrankes schien Clarens Gesicht sie anzusehen, mit hellen, warmen Blickern in den ersten Augen und einem weichen, jugendhaften Zug um den feinen Mund. Das Gesicht blühte sie an, und der feste Mund sagte: „Ich heiße Helmut Claren und werde immer da sein, wenn Sie mich brauchen.“

es ist, wenn ein Seemann sein Schiff verläßt; — möglich, daß eine Frau das nicht ganz versteht.“ Ihre Stimme belebte sich. „Mir wäre das ganz gleichgültig gewesen! Ich habe mich so nach dir gefühlt, ich habe gewartet und dich immer im stillen übers Meer begleitet — aber jetzt — ich kann nicht verstehen, daß du seit gestern abend tot für mich gewesen bist.“

In Bombergs Stimme war zitternde, zornige Ungeheul. „Aber ich lebe doch! Zwar ein Hundeleben, wenn man will.“ Er warf die Zigarette weg und strich sich über das lichtbraune feuchte Haar. „Wann abendlich sah er zu wie Ann den schwachen Ringel des Schrankes schloß und die Türe andrückte. Erst dann schien sich die Erstickung abzuheben von ihr zu lösen.“

„Das ist nun dein Zuhause!“ sagte sie und blickte sich noch einmal um. Ihre Stimme ätzerte ein wenig. „Du wollest mir etwas sagen, Al.“

Die Fenster der Weinflübe leuchteten nicht mehr, als Claren zurückkehrte. Der dunkle Raum war von einer einzigen Lampe erhellt, die hinter dem Schrank glühte. Claren stand erstickt vor dem Tisch, an dem er und Ann gesessen hatten. Der Kellner näherte sich ihm in seinem Umzug.

„Das Herrschaften sind sämtlich gegangen“, erklärte er zurecht haltend. „Und wer hat an diesem Tisch bezahlt?“

Norma holm fiel ihm ein. Sie muß mir jetzt die volle Wahrheit sagen, dachte er und gab sich innerlich einen Ruck. Ich muß wissen, was zwischen mir und Bomberg besteht.

Claren grübelte vor sich hin, während er in raschem Lauf Kurs auf den Hafen nahm. Die weiten Wasserfelder im Süden der Stadt sahen ihm wieder mächtig an. Dort hatte das Abenteuer dieser seltsamen Nacht seinen Anfang genommen. Dort war ein Kraftwagen ins Ziel gefahren, dort hatte er das bewußtlose fremde Mädchen auf die fenestrierten Stufen der Treppe geschoben, und unweit davon hatte die Fahrt mit Irene Peters in das verworrene Geheimnis des Uhenhorster Hauses begonnen. Der Doppelpänger, der ihm in der Wohnflur dieses Hauses lauern — vielleicht auch selber tödlich erschrocken angetroffen worden hatte, war Albrecht Bomberg — sein Bruder gewesen. Claren schüttelte den Kopf, ohne Normas Hilfe schien es ihm unmöglich, dieses verknottete Netz zu entwirren.

(Fortsetzung folgt)

Tiere hinter Gittern

Wir konnten es nicht gleich erkennen und begriffen erst nach längerem Hinsehen, was das für zwei seltsame Gabelwesen waren, die da hinter dem Gitter des großen Käfigs unbeweglich rücklings auf den kalten Kisten eines Baumes saßen. Sie trugen ein großes Federkleid, in den buntesten Farben gepreßelt, und schauten wie zwei mittelalterliche Landfräule aus. In diesem Federkleid lag zwischen einer fuchsinen Schulter ein grauer Kopf mit zwei leuchtenden Augen. Ein hin- und hergehender Schaber und die scharfen Krallen der Füße, die haltlos das Holz umfaßten, waren ihre Waffen.

Es sind zwei wunderliche Wesen. Die ganze Zeit, die wir vor dem Gitter standen, hielten sie regungslos auf dem Baum. Ein Hin- und Herrollen der Augen und ein Auf- und Abklappen des Schabers waren die einzigen Bewegungen der beiden Stummeln. Sie betrachteten uns eingehend, wie man etwas mißtrauisch betrachtet, und blinzelten sich inzwischen farnachtsähnlich an, als ob sie sich über uns lustig machen wollten. Auf einer Tafel, die an dem Gitter hing, stand das Geheimnis: es waren Geier.

Das sie sich hier in Mitteleuropa, weit entfernt vom Wissenland und der Glutzone der Tropen, recht wohl fühlen und daß es ihnen Spaß macht, in diesem Käfig in ihrem Nichtstun und mit gutem Futter in den Tag hineinzuweilen und sich zwischen den Stadtgartenbesuchern bekümmern zu lassen, sehen wir ihnen an. E. F.

„Hirschstraße a. D.“

Die Haltehalle Hirschstraße kommt in Sicht — aber die Straßenbahn braucht natürlich daran vorbei, weil eben diese Haltehalle bekanntlich gar keine Haltehalle mehr ist. Die Straßenbahn hat sich ja, wie unsere Väter wußten, aus Gründen der Stromerparnis vor kurzem entschlossen, eine Anzahl zweitrangiger Haltestellen aufzuheben, und die Runden haben sich auch daran längst gewöhnt, von einigen Ausnahmen abgesehen.

Als jene Haltehalle a. D. so mir nicht dir nichts durchfahren wurde, erhob ein weißlicher Straßenbahn-Passagier lebhaften Einspruch: „Warum halten Sie denn nicht? Ich wollte doch an der Hirschstraße.“

„Entschuldigung, aber „Hirschstraße“ ist aufgehoben.“

„Was? Ja, aber warum haben Sie mir das nicht rechtzeitig mitgeteilt?“

„Bereitete ich der Runda. Die Situation beginnt ungenügend zu werden, aber der Schaffner war ein Weiser, ein Kluger, ein Lebenskünstler.“

„Sage Sie anal“, beginnt er in breiterer Dialektsprache, „habe Sie eigentlich schon Ihren Konjag g'holt?“

„Entschuldigung, was? Was sollen Sie erlauben Sie sich —“

Der Schaffner, lehrerhaft und abschließend: „Sehe Sie, das war nämlich so in der Zeitung g'standen.“

Glücksmänner brachten Freude

Seit acht Wochen beinahe sind die grauen Glücksmänner und -frauen unermüdlich tätig und durchstreifen alle Straßen, Plätze und Lokale, um ihre Glückslose zu verkaufen, die manchem Volksgenossen unermessliches Glück bringen, in der Hauptsache aber Millionen Mark zur Winterhilfe 1942/43 beisteuern und dadurch ungezählten Volksgenossen Hilfe bringen.

Fortuna war in dieser Lotterie den Karlsruhern ganz besonders gut gesinnt, denn neben über 30.000 kleineren Gewinnen kamen bis jetzt schon 47 Großgewinne heraus, darunter drei 1. Preise, wovon der eine an einen Soldaten fiel, der gerade in Urlaub kam, und die beiden anderen zwei Pflegergeschädigten zufielen, so daß sich die Glücksgötter die Nützigen herausgesucht hatte. Neben mehreren Fünftausendern, Hundertern und Tausendern sind die vielen kleineren Gewinne, so daß die jeweils sofort hier in Karlsruhe ausgezahlte Gewinnsumme heute bald 50.000 RM. beträgt.

Die Winterhilfslotterie geht nur noch bis etwa 15. März, und es wird wohl noch manch glücklicher „Zwecker“ herauskommen. Unterstützt deshalb die Arbeit unserer Glücksmänner und -frauen, die schon manch unverhofftes Glück gebracht und Freude bereitet haben!

Wann wird verdunkelt?

In der Zeit vom 14. bis 20. Februar 1943 gelten folgende Verdunkelungszeiten: Beginn: 18.50 Uhr, Ende: 7.00 Uhr.

Mit dem deutschen Kreuz in Gold wurde Leutnant August Friederichsen, Gabelsbergerstraße 13, ausgezeichnet.

Mit dem G. I. wurde Feldwebel Kurt Stäb, Körnerstraße 34, ausgezeichnet.

Mit dem G. II. wurde Gefreiter Hans Karczer, Kaiserstraße 106, ausgezeichnet.

Im Großen Haus des Badischen Staatstheaters gehen heute von 18.30-19.00 Uhr die Oper „Tosca“ von Puccini als geschlossene Vorstellung für die NSD. „Kraft durch Freude“ und von 19.30-20.15 Uhr außer Miete die komische Oper „Der Waffenschmidt“ von A. Vorhies in Szene (Wahrscheinlich gütig).

Die NSD. „Kraft durch Freude“ veranstaltet morgen Montag in der Stadt Festhalle einen großen „Parteiabend“. Das Programm bringt bedeutende Rednerbeiträge der besten deutschen und ausländischen Bühnen. Beginn: 18.30 Uhr. Eintrittskarten an der Abendkasse.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum feiert morgen Pa. Rudolf Kupferich mid bei der Karlsruher Lebensversicherung.

Zur Feier ihres goldenen Ehejubiläum hat der Oberbürgermeister den Friedrich Wentner, Leiter Geheulanten, Melandthönstraße 1, unter Überbringung einer Ehrengabe herliche Glückwünsche übermittelt.

Martha Herrmann, eine gebürtige Karlsruherin und Schülerin des Gesangsmeisters Schmidt-Garten, lang mit großem Erfolg als Gast in der Staatsoper Dresden die Mimie in „Höfnen“.

Uta-Dentzer zeigt auch heute Sonntagvormittag 11.00 Uhr die musikalische Zuspieldramödie „Wir machen Witte“ mit Uta Dentzer, Walter de Roma, Grethe Weller u. a. Dazu die Wochenschau.

Rheinwasserstände vom 13. Februar

Konstanz 206 (+-0), Rheinfelden 192 (+1), Breisach 141 (-3), Reil 206 (-8), Straßburg 197 (-7), Karlsruhe-Marxan 874 (-4), Mannheim 258 (-7), Gauß 195 (+-0).

Wie die Saat, so die Ernte

An der Zukunft des „Hohenwettersbacher Braunweizens“ Saatgut im Dienste der Erzeugungsschlacht

Von der Art und Reifezeit des Saatgutes hängt der Ertrag der Ernte ab. Staatssekretär Wacke hat deshalb in seinem Appell an das deutsche Landvolk drei Voraussetzungen zur Parole dieses Jahres erklärt: sorgfältige Bodenbearbeitung, beste Pflege des Saatgutes und gründlichster Saatkücheln. Durch die Verwendung besserer Saatgutes können die Ernteerträge erheblich und ohne große Mehraufwendungen gesteigert werden, womit wiederum ein beachtlicher Beitrag zur Sicherung der Volksernährung geleistet wird.

Unter den wenigen Saatkücheln der Süddeutschlands hat sich das Hohenwettersbacher Saatgut in der Karlsruher unter der umsichtigen und zielbewußten Leitung seines Vaters Heinrich Eckardt und seiner Mitarbeiter durch die Züchtung des „Hohenwettersbacher Braunweizens“ einen weissen Bekanntheitsnamen gemacht. Mit dieser Züchtung ist in jahrelanger Arbeit ein Weizen gewonnen worden, die für die üblichen Verhältnisse besonders geeignet ist und die heute in Baden weitest ausgebaut wird. Die sicheren und guten Erträge an Korn und Stroh sowie seine gute Backfähigkeit haben den „Hohenwettersbacher Braunweizen“ beliebt und begehrt gemacht.

Aufgabe des Züchters ist es, aus einer Vielzahl von Sorten, welche durch künstliche oder natürliche Kreuzung gewonnen werden, das Beste herauszufinden. Auf Fundorten von Partellen werden die Pflanzen beobachtet und geprüft, Witterung, Wasser, Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, Standfestigkeit usw. werden täglich notiert; getrennt werden die Partellen abgeerntet und getrennt gedroschen.

Die schönsten Pflanzen kommen in den Versuchsausschüssen wiederholt sich mehrere Jahre, bis dann nach einiger Arbeit schließlich das Bisherige erreicht wird. Die gezielte Sortenwahl im Sortenregister beim Reichsbauernführer zugelassen und in den Handel gebracht werden. Durch eine strenge, jedes Jahr sich wiederholende Auswahl des Saatmaterials und durch dauernde Prüfungen werden Ertrag, Qualität und Widerstandsfähigkeit immer weiter verbessert.

Das in Hohenwettersbach gezüchtete Material reißt freilich nicht aus, um allen Anforderungen an Saatgut genügen zu können. Das auf den Hohenwettersbacher Feldern erzeugte Saatgut wird deshalb als Supersaatgut bzw. Elitesaatgut, gegen ver-

schobene Getreidekrankheiten gebläst, an etwa hundert weitere Güter in Baden, Elsaß, Westfalen, Böhmen und Bayern, die sogenannten Barmherzigen-Bezirke, weitergegeben. Die von diesen geerntete erstmalige Vermehrung des Weizens kommt als anerkanntes Saatgut zum Verkauf an Bauern und Landwirte. Die Weizenkörner, die den Bauern durch Hochzuchtweizen entfallen, können zum größten Teil durch Einsparung an der Saatgutmenge wieder ausgeglichen werden. Denn das Hochzuchtweizen hat den Vorteil, daß es lauter gereiht ist und hohe Reifezeit hat, während das in vielen Fällen bei dem eigenen Saatgut der Bauern nicht der Fall sein kann und infolgedessen härter ausgeht werden muß.

Mit der Züchtung des Braunweizens ist die Arbeit in Hohenwettersbach aber noch nicht abgeschlossen. Daneben wird an anderen neuen Weizenarten und auch an anderen Getreidearten gearbeitet mit dem Ziel, immer noch bessere Sorten zu finden. Unter den eigenen Züchtereigenschaften und größeren Anbau- und Düngungsverhalten auf dem ausgebauten Saatgut- und Versuchsfeld führt der Saatgut-

betriebs Hohenwettersbach auf mehreren hundert Partellen auch Anbauversuche im Auftrag des Reichsbauernführers durch und liefert damit wertvolle Vorarbeit im Interesse der Volksernährung und im Sinne der Erzeugungsschlacht.

Wenn man bedenkt, daß das Hohenwettersbacher Saatgut darüber hinaus durch seinen Widerstandsfähigkeit und die an der Karlsruher Weizenzucht regelmäßig abgeführte Milch wesentlich zur Milchproduktion und Futtererzeugung mit beiträgt, daß es den Erfordernissen der Kriegszeit durch Anbau von Raps und Getreide weise Rechnung trägt, wenn man sieht, wie überall die neuesten Erfahrungen ausgebeutet und dadurch noch intensiver Bevölkerung mit Recht von einem landwirtschaftlichen Mitarbeiter sprechen, der sich nicht selbst erfolgreich zur Erzeugungsschlacht beiträgt und der durch die ausgeübte und sorgfame Saatgut zucht anderen Bauern die Möglichkeit gibt, ihre Ernteerträge zu steigern und zu verbessern und damit sich selbst und der Volksgemeinschaft einen Dienst zu erweisen. M. L.

Neue Wochenschau

Arbeiter und Soldaten in vollem Einsatz

Neue Rüstungsbetriebe im Werden — Großadmiral Doenitz beim Führer Der Abwehrkampf im Osten

Man wünschte sich, die neue Wochenschau sollte einmal unsere Freunde gezeigt werden, das englische oder amerikanische Volk würden sich davon überzeugen lassen, daß wir in Deutschland, was den Krieg anbelangt, nicht am Ende einer Entwicklung stehen, sondern an einem neuen Anfang. Dieser Eindruck würde

Die Mahnung von Stalingrad

Der Opfergang der Männer von Stalingrad, die sich bis zum letzten Mann und der letzten Patrone der bolschewistischen Mäntel entgegengekehrt haben, bestimmt heute unser Denken und Handeln. Er steht uns als Mahnung vor unserem Gewissen, wenn am letzten Opfersonntag, dem 14. Februar, die Politischen Leiter mit den Sammelstellen für das Winterfeldzeug wieder vor uns hinstreten. Tue jeder seine Schuldigkeit!

nicht etwa hervorgerufen durch besonders geschickte Montage oder die Abbildung bombastischer Rüstungswerke, Tanks und Panzer, sondern durch den Blick in die Seele unserer Arbeiter und Soldaten. Besonders auffällig ist in diesem Streifen der Deutschen Wochenschau die Haltung der deutschen Rüstungsarbeiter,

die, von ihren Werkstätten für eine kurze Stunde hinweggeführt, in einer großen Fabrikhalle zu einer Rede von Reichsminister Dr. Goebbels zusammengetrieben sind. Die Intelligenz, Särge, Aufgeschlossenheit und Zielstrebigkeit in den Gesichtern der deutschen Arbeiter werden entgegen allen Eigenmaßnahmen der feindlichen Agitation dem Feinde zeigen, daß er mit Deutschland noch in keiner Weise fertig geworden ist, daß die große Kraft des deutschen Volkes überhaupt noch nicht kennen gelernt hat.

Den gleichen Geist, wenn auch durch die Unmöglichkeit der Verhältnisse von der Kamera nicht so plastisch erfasst, entwickeln die jungen Frontkämpfer in der großen Wochenschau im Osten. Und es wird beim Anblick dieser Bilder klar, daß auch eine Abwehrschlacht, die dem Feinde große Verluste beibringt — nach jedem verlustreichen Vorstoß der Sowjets bleiben eine große Reihe der angreifenden Panzer vor den deutschen Stellungen liegen — unsere Wehrmacht dem Feinde ein erhebliches Hindernis bringt.

Einen guten Teil ihres Umfangs widmet die neue Wochenschau Großadmiral Doenitz, den wir bei der Abfahrt von seinem Sitz in Frankreich und im Führerhauptquartier sehen. Der Führer ist mit dem neu zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ernannten Großadmiral und Großadmiral Raeder, dem ersten Berater des Führers in allen marinepolitischen Fragen, im Gespräch.

Aufnahmen von Luftstützen aber tustschichtig Gebiete und die wieder sehr aktuell gebliebene Wochenschau ab. Hans Hubert Gensert.

„Seize richtig!“

Die NSD. hat seit September 1942 in Baden und im Elsaß 75 Lehrgänge „Seize richtig!“ mit zusammen 3100 Teilnehmern durchgeführt. Es handelt sich dabei vorwiegend um solche Volksgenossen, die kleine und mittlere Heisanlagen zu bedienen haben. Besonders stark war die Beteiligung in den Kreisen Mannheim, Straßburg und Kolmar. In den nächsten Wochen werden weitere 25 Lehrgänge mit etwa 1000 Volksgenossen folgen.

Wenn dich die Arbeit ruft

Ein Wort an die Frauen — Wenn der Meldebogen kommt

Du denkst mit Bangen an den Meldebogen zur Arbeitsverpflichtung; denn du warst nie berufstätig. Du fühlst dich herausgerissen aus der Geborgenheit deiner Hauslichkeit und hingeworfen in einen fremden Alltag. Du denkst an eine ungeheuerliche Fabrikhalle voller Staub und Lärm und an eine feindliche, tätige Maschine, der du nicht gewachsen zu sein glaubst.

Du denkst aber auch an den Lebenskampf deines Volkes, an Stalingrad und an das Ringen im Osten; denn du bist eine deutsche Frau und du kannst dich nicht ausschließen. Du erweist ihm, den Meldebogen, etwas, wie du eine große Rechnung erwartest, bereit, sie sofort zu begleiden, weil es eben sein muß.

Aber woran du nicht denkst — eben weil du das Leben in einem Betrieb nicht kennst — das ist die Fürsorge, die deine zukünftige Vertriebsleistung dir als Frau und als Mutter entgegenbringt, das ist das Wort „Schönheit der Arbeit“, das auch für deinen Arbeitsplatz gilt, das ist die Kameradschaft deiner Arbeitsgefährtinnen und die Freude, die geleistete Arbeit vernimmt.

Halt du das Wort „Feiertag“ je in seiner ganzen Bedeutung erlebt? Du wirst ihm völlig neu begegnen, wenn du am ersten Abend still und zurückend durch die dämmerigen Straßen nach Hause wanderst und Zwiegespräche hältst mit den aufkommenden Sternen über dir. Du wirst eine Würdigkeit in deinem Körper spüren von der ungewohnten Arbeit, aber es wird eine nie gekannte, wohlige Müdigkeit sein mit dem tiefen Frieden und dem Stolz der erfüllten Pflicht. In solchen Abenden werden deine Gedanken weniger schmerzhaft und feindselig nach Osten wandern; denn du wirst fester, sicherer und gläubiger in dem Bewußtsein, an deinem Platz mitzuhelfen in diesem Schicksalskampf.

Und woran du heute auch noch nicht denkst, das ist der Tag, an dem du dein erstes selbstverdientes Geld ausgehändigt bekommst. Du brauchst zwar nicht des Verdienstes wegen arbeiten, du kennst keine Sorgen, aber du kennst auch nicht den Wert des Geldes, das du selbst verdienst! Mit deinem ersten eigenen Spartonto müßtest dein Selbstbewußtsein und läßt dir im allfälligen Alltag eine bis dahin unbekannte Freude aufblühen, die Freude an Selbstverleihen! Sie wird dir bunte Träume spinnen um den zukünftigen Wohlstand, der im Frieden hinter blauen Schaufensterscheiben einmal auf dich warten

wird und das geliebte braungebrannte Gesicht deines Heimkehrers, wenn du ihm stolz dein Sparbuch zeigen wirst.

Du brauchst sie nicht zu verkaufen, diese Freude an deinem Konto, wie du doch heute die Zerstreungen deiner mühsigen Stunden zu vertreiben suchst, weil du fühlst, daß du damit im großen Schicksalskampf der allgemeinen Verzweiflung stehen würdest. Diese Freude steht dir zu, sie ist erarbeitet, ist verdient, und selbst dein Spartonto hilft wieder liegen.

Benutze einmal diese Dinge, die wie bunte Blumen deinen Weg in den neuen Werttag umräumen werden! Das Opfer, das du zu bringen bereit warst angedichtet des Heldenkampfes im Osten, ist dann plötzlich gar kein Opfer mehr; der Meldebogen ist vielmehr ein Beweismittel für ein trautes, betriebliebendes und glückliches Leben mitten in unserer schwersten Zeit.

Wenn er dir ins Haus flattert, denke also nicht nur ergeben daran, daß du ihn ausfüllen mußt, denke einfachher und lebensbejahend daran, daß du ihn ausfüllen darfst! H. D.

WFL Nedarau im Wildparkstadion

Wie bereits berichtet, empfängt der WFL Rheinix heute im Wildparkstadion die Mannschaften des WFL Nedarau. Der Verbleib in der Gauklasse steht für beide Vereine auf dem Spiel, so daß diese Begegnung ihren besonderen Reiz erhält. Eine Mannschafsauffstellung konnte von Rheinix noch nicht endgültig bekanntgegeben werden, doch wurden Keller, Fierz, Meier, Böhm und Tröndle als vermutlich stärkere Zeilnehmer genannt. Von der Möglichkeit einer angenehmsten Auffüllung des übigen Mannschafsfeldes wird Sieg oder Niederlage in hohem Maße abhängen.

Heute Bannmeisterchaften der Turner

Am heutigen Sonntag finden nachmittags um 14 Uhr in der Turnhalle der Rheinlandtalener Göttingen die Bannmeisterchaften im Geräteturnen des Bannes 109 Karlsruhe statt. Über 100 Pimpfe und Hüttinger werden an diesem Kampf um die Bannmeisterchaften im Geräteturnen antreten.

Aus der ersten Fußballklasse

Das Spiel Mül.-Sp.-Berein — Sulach, das heute stattfanden sollte, wurde abgelehnt, ebenso Süßern — Bergaunen/Söllingen.

Umschau am Oberrhein

Über 200.000 Hausbesuche in einem Monat

Karlsruhe. Die Gemeindeführer der NSD. widmet sich bis in die entlegene Landgemeinde der Betreuung der Familie. Ihre Mühe und Sorge wird in der jetzigen Kriegszeit doppelt anerkannt. Zur Zeit besitzt der Gau Baden-Elsaß 653 NSD.-Gemeindeführer, die in einem der letzten Monate 202.887 Hausbesuche und 33.729 Sprechstunden sprich für die unermüdete und selbstlose Arbeit der Schwäger.

Reiberg. (Wasserwurft.) Ein Heidelberger Weiger wurde mit einer Geldstrafe von 400 Mark belegt, nachdem in der von ihm angefertigten Freiwasser 26 Prozent Wasser festgehalten wurde. Das Gericht erließte darin eine vorläufige Lebensminderung und einen Betrag, da sich der Weiger durch den Verkauf dieser minderwertigen Wurst einen unrichtmässigen Vermögenszuwachs verschafft hatte.

Kammerweier. (Tod durch Verbrühen.) In einem unbeobachteten Augenblick verbrühte sich das 18-Monate alte Stöckchen der Eheleute Söllinger dadurch, daß es einen Topf mit heißer Milch vom Tisch zog und über sich schüttete. Trotz sofortiger Einlieferung in das Stadt-Krankenhaus Eisenburg konnte das Kind nicht mehr gerettet werden.

Rahr. (Neuer Raisherr.) Freitagnachmittag wurde in einer Sitzung der Weigerordneten und Ratsherren der Stadt Rahr der Kreisleiter Pa. Durr als neuer Raisherr der Stadt Rahr in sein Amt eingeführt.

Freiburg i. Br. (Generalleutnant G. Hermann.) Generalleutnant G. Hermann in Freiburg i. Br., ein verdienter Offizier der Nordarmee und des Elfaßes, wird am 24. Februar 83 Jahre alt. In den letzten 24 Jahren von 1914 hand er die Oberst und Kommandeur an der Spitze des 7. Badischen Infanterie-Regiments Nr. 142 in Müllhausen (Elsaß) und Mühlheim. Eine Zeitung war er auch dem Großen Generalstab der Armee zugeteilt. Im Krieg 1914/18 befehligte er den Posten eines Landeswehr-Inspektors in Straßburg und Düffelberg, nachdem er zunächst an der Front die 61. (Straßburger) Infanteriebrigade geführt hatte.

Freiburg i. Br. (Ungetreuer Beifahrer.) Das Freiburger Gericht verurteilte den alten Michael Brenning, der als Beifahrer des Kraftwagens eines Freiburger Firma tätig war, an zwei Jahren Gefängnis. Brenning hatte in seiner Eigenschaft als Beifahrer für seine Firma auch Rechnungen zu stellen. Als er im August vergangenen Jahres einen Betrag von 4800 Mark vereinnahmt hatte, glaubte er, sich mit dieser Summe „selbständig“ machen zu können. Jedemfalls lehrte er nicht mehr zu seinem Arbeitgeber zurück. Für diese Unterlassung wurde er nun zur Verantwortung gezogen und bestraft.

Karlsruhe i. d. Garpfals. (Ein Lob dem R. K. e.) Der Gauleiter der Weimar hat im Namen des Führers dem Holzbaulehrerling R. K. e. nach aus Karlsruhe für eine im Mai vergangenen Jahres ausgeführte Rettungsat eine öffentliche Belobigung ausgesprochen.

See. Kolmar. (Zu großen Armeen.) In seinem Aufsatz „Planung im Krieg“ wird dieser Tage ein langjähriger Friedens- und Kriegsgarnisonier in elässischen und badischen Garnisonen, Generalmajor a. D. Konrad Neubaier, im Alter von 78 Jahren zu großen Armeen aberufen. Unter den alten Vorkriegssoldaten der ehemaligen Garnisonen hatte der Name des ehemaligen Kommandeurs einen besonders guten Klang.

Wittenheim i. C. (Rind tödlich überfahren.) Der fünf Jahre alte Gilbert Riedergang wurde von einem bisher noch unbekanntem Kraftwagenführer überfahren. Die erlittenen Verletzungen waren derart ernster Natur, daß das behauerte Rind nach wenigen Minuten starb.

Was bringt der Rundfunk?

Reichsprogramm: 12.40-13.00 „Unter Schapfstein“ mit Theodor Loos. 13.40-14.00 Das deutsche Volkstheater. 14.30-15.00 Märchen. Mitternacht. Albert Hübner. 15.00-16.00 Unterhaltungskompositionen im Waffentod. 16.00-18.00 „Reichs-Rundfunk“. 18.00-19.00 Straß-Charité. 20.15-22.00 Unterhaltungssongert.

DeutschesLänder: 15.30-16.55 Rastlose Stabiermusik. 18.00-19.00 Unterredende Weiten. 20.15-22.00 Sonntags-Schau. 21.00-22.00 Aus Verborgenes Dorn.

Am Schwarzen Brett

NS. Frauenfront / Deutsches Frauenwerk, Ortsgruppe Mitte 1. Unter dem Namen findet nicht Sonntag statt, sondern Donnerstag, den 18. Februar, 20.00 Uhr, nämlich im Gaudium, Reichstraße 108, um 18.30 Uhr. Beginn Montag, 20.00 Uhr, Heimabend im Gaudium zur Hofe. Ortsgruppenleiter Oester spricht. — Ortsgruppe West 1. Unter dem Namen findet nicht Sonntag statt, sondern Donnerstag, den 18. Februar, 20.00 Uhr, nämlich im Gaudium, Reichstraße 108, um 18.30 Uhr. Beginn Montag, 20.00 Uhr, Heimabend im Gaudium zur Hofe. Ortsgruppenleiter Oester spricht. — Ortsgruppe Süd 1. Unter dem Namen findet nicht Sonntag statt, sondern Donnerstag, den 18. Februar, 20.00 Uhr, nämlich im Gaudium, Reichstraße 108, um 18.30 Uhr. Beginn Montag, 20.00 Uhr, Heimabend im Gaudium zur Hofe. Ortsgruppenleiter Oester spricht.

Pell und Knolle's Kellersorgen

Prosa. Pell und Knolle helfen sich. Doch, wenn sie es können. Pell und Knolle merken's bald. Wenn sie streift der esze Haut. Wird es sich in ihrem Bauch. Und das können diese beiden. Ein für allemal nicht leiden. Sie zu lagern ist ihnen schwer. Und — sie schmecken auch nicht mehr!

Kartoffeln lagere frostsicher

